

Christl. Strenggläubigkeit vor Gericht : in Chelmsford, England, am 6. Februar 1935 (Schluss) [Teil 2]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **18 (1935)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-408578>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ordnung ist Sache eines Jeden, der sich nicht bedingungslos dem Untergang preisgeben will.»

Den mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen von Gesinnungsfreund Tobler folgte eine reichlich benützte Diskussion. Es zeigte sich, dass selbst in unseren Kreisen noch grosse Unklarheit herrscht in Bezug auf das Freimaurertum. Die Versammlung beschloss einstimmig die Anhörung eines Vortrages über das Thema «Wesen und Ziele des Freimaurertums». Als Referent konnte in verdankenswerter Weise Gesinnungsfreund Theodor Tobler gewonnen werden. Der Vortrag findet im Kreise der Mitglieder statt und zwar am 27. April. Die Mitglieder der Ortsgruppen Bern, Biel und Thun mögen sich das Datum schon heute vormerken. W. Sch.

Christl. Strenggläubigkeit vor Gericht

in Chelmsford, England, am 6. Februar 1935.

(Schluss.)

Können wir auf Gott vertrauen?

Besässe Assisenrichter Hilbery genügend Scharfsinn zur richtigen Erkenntnis, so würde er einsehen, dass er ein Urteil fällte, nicht bloss über die beiden Angeklagten Vater und Mutter, sondern über die christliche Religion. Wenn ein Ding in diesem Kuttenmantel von primitiven Abergläubigkeiten klar bekennt worden ist, so ist es die *Dazwischenkunft des Allmächtigen Gottes in menschlichen Angelegenheiten*, ausser dieser war nichts zu erkennen. Und wenn diese Intervention eine bestimmte Form anzunehmen hat, so ist es in Bezug auf die Heilung von Krankheiten.

Als Jesus seinen Jüngern die Macht, Kranke zu heilen verlieh, tat er dies nicht, indem er sie einem medizinischen Kursus unterzog; heilen sollten sie einfach «in seinem Namen». Die christliche Kirche ist angefüllt mit Berichten von Krankheiten, die durch Vermittlung Gottes als Erhörung menschlicher Gebete geheilt worden sind. Man muss Gott die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass er nie jemand aus freien Stücken seine Hilfe angedeihen lässt. Es ist stets, weil er darum gebeten worden. Der Ungläubige wird nie durch Gottes Dazwischentun geheilt, nur der Gläubige. Jedes Jahr lässt eine der grössten Kirchen Extrazüge nach Lourdes ab, wo Gott allerhand Leiden in Antwort auf Gebete kuriert. Als unser König erkrankte, einigten sich die verschiedenen christlichen Kirchen Englands in Gebeten zu Gott, dahin: Er möchte ihn heilen und so tat Er.

Ich gebe zu, dass er im letztern Falle vorzüglich ärztlichen Rat und Behandlung erhielt, die überhaupt aufzubringen waren, aber es steht nur nicht zu, zu behaupten, dass Gott die Arbeit nicht allein hätte zustandebringen können.

Ein gewisser Pastor Jeffries führt ein recht einträgliches Geschäft, indem er als Wanderprediger alle Arten Krankheiten heilt. Das Gebetbuch der anglikanischen Kirche führt besondere Gebete auf, die es zur Heilung der Kranken empfiehlt und gibt die Versicherung, dass welche Krankheit immer die kranke Person erleide, erstere stets von Gott gesandt sei. In Brighton haben die Bischöfe eine der Kirchen speziell dazu bestimmt, um in ihr die Heilung Kranker durch Gebete vorzunehmen. Ja mehr noch: sie haben bestimmte Stunden an bestimmten Tagen festgesetzt, an welchen eben jene Gebete zu sprechen sind, damit Gott die Dinge nicht drunter und drüber kriege, er sich etwa mit dem Wetter befasse oder mit dem Inspirieren von Predigern, wenn er gerade um Krankenheilung angegangen wird und so Irrtümer begehe in seinem Tun und Lassen.

Man entziehe der christlichen Religion die Krankenheilung, und eine der grossartigsten Stützen des Glaubens ist dahin. Nimm weg den Glauben, dass der allmächtige Gott in menschlichen Angelegenheiten Vermittler ist — und das ganze Christentum ist nichts als die Mär von einem Menschen voll von Klang und Aufregungen, die nichts bedeuten.

Feige Pfaffen.

In Wirklichkeit waren es nicht Herr und Frau Levett, die vor das Geschworenengericht von Chelmsford zitiert worden waren — *der Christenglaube war's, der unter Anklage stand*, wenn sich auch weder der Ankläger noch der Präsident des Gerichtshofs dieser Tatsache bewusst gewesen sind. Massgebend sind das Alte sowie das Neue Testament, massgebend ist Jesus Christus, massgebend sind alle christlichen Kirchen, alle christlichen Lehrer aller Zeiten dafür, dass Gott in menschlichen Angelegenheiten interveniert, er in Antwort auf das Gebet Krankheiten heilt. Und wenn ein Richter und Geschworene einen Mann und ein Weib vor sich haben, denen als Eltern nichts vorgeworfen werden kann, ausser, dass sie die durch die christlichen Lehren Betrogenen waren, dann kommt zu ihrem begreiflichen Kummer über den Verlust ihres Kindes noch die schwere Demütigung hinzu, vor der Welt gewissermassen als *Verbrecher* hingestellt zu sein — und sie werden obendrein zu gutem Verhalten angehalten — *da wohl ihr Gottvertrauen als schlechtes Verhalten gilt*. Und kein einziger Priester im ganzen Lande besitzt den Anstand, zu ihrer Verteidigung in die Schranken zu treten! Die Priester lehren doch das Zeug, das dieser Mann und diese Frau praktisch anwandten, sie verdanken die Stellungen, die sie einnehmen dem Glauben, den diese zwei Menschen praktisch auf die Probe stellten, *jeder Heller ihrer Gehälter* kommt ihnen vom Glauben zu, dass Gott bei menschlichen Angelegenheiten in Anhörung der Gebete vermittelnd auftritt und trotzdem erheben sie nicht ihre Stimmen, tun überhaupt nichts zur Verteidigung derer, die an den Folgen ihres Unterrichts leiden!...

Würden die Kleriker gegen das Urteil und die Bemerkungen des Assisenvorsitzenden und gegen das Verdikt der Geschworenen Protest einlegen, so würden wir uns damit begnügen, sie blinde Führer von Blinden zu nennen, aber ihr Schweigen gibt Anlass zur Beschuldigung, dass eine ungeheure Anzahl von ihnen bloss an der Ignoranz der von ihnen Betrogenen sich mästende Scheingläubige sind.

Gott und die Aerzte.

Die Behauptung, dass er sein Urteil in satirischem Sinne gemeint habe, würde, so sagte jemand, ein Kompliment für den Scharfsinn des Vorsitzenden sein. Letzterer meinte, dass andere Richter ohne Zweifel solche Leute ins Gefängnis stecken liessen. Er aber verpflichtete sie nur dazu, sich für die Dauer von zwölf Monaten eines guten Verhaltens zu befleissigen. Ein kurzes Jahr lang also sollten sie Gott nicht belästigen, falls ein ander Kind erkranken sollte, *aber einen Arzt sollten sie herbeirufen*. Den Aerzten war demnach Extraarbeit zu geben, die weil der Allmächtige in die Ferien ging. Nach diesem Zeitraum sollten die Eltern tun, was ihnen beliebte, aber auf das Risiko hin, vor einen Richter gestellt zu werden, der keine Geduld mit ihrem Glauben haben würde, dass Gott der Allmächtige in menschlichen Angelegenheiten vermittelt und sie stracks ins Gefängnis stecken würde.

Hätten sie eine Erkältung gehabt, so würde ihnen wohl der Richter geraten haben, ein warmes Bad zu nehmen und zu Bett zu gehen und dann zu Gott zu beten. Oder sie müssten Aspirin einnehmen oder Glaubersalz oder sonst einen Konkort mitsamt ihren Gebeten, und dann «*wird das Gebet des Glaubens dem Kranken helfen und der Herr wird ihn aufrichten*».

Von Gott und einer Dosis Glaubersalz mag recht viel zu erwarten sein, Gott minus Glaubersalz kann nichts tun, als höchstens jene, die anders glauben, hinter Schloss und Riegel zu bringen. So entlässt der weichherzige Vorsitzende mit einer strengen Vermahnung einen Mann und ein Frau, die sich *des Verbrechens* schuldig gemacht haben, zu glauben, dass Gott tun kann, was alle christlichen Kirchen sagen, dass er tun könne.

Gott hat es nötig, dass er für zwölf Monate in die Ferien kann. In Hinsicht auf so viel in Aussichtstehendes für 1935

— Anhörung von Danksagungs-Gottesdiensten am Jubiläum des Königs, Erhörung der Gebete für die Rückkehr der nationalen Regierung zur Macht, Kenntnissnahme der speziellen Massengebete, die vorgesehene sind für dies und das und anderes — ersucht der Vorsitzende Herrn und Frau Levett, Gott mit ihren Gesuchen zu verschonen. Ueberlasst es lieber den Aerzten, es mag ja sein, dass der Erfolg in manchen Fällen derseibe sein wird, aber *mit* einem behandelnden Arzt können wir wenigstens bezüglich der Todesursache ausser Zweifel sein.

Ein Kind ist erkrankt. Im guten Glauben, in Liebe zu ihrem Kinde und im Vertrauen zu ihrer Gottheit, rufen Eltern Gott darum an, ihr krankes Kind zu pflegen — und das Kind stirbt. Warum war das Verdikt der Geschworenen nicht: «*Erfolglose Behandlung des mit dem Falle Betrauten?*»

Anmerkung des Uebersetzers: Ich frage, wie viele solche Fälle mag es wohl gegeben haben, seit das Christentum besteht, die aber nicht vor ein Geschworenengericht gelangten, und wieviele wird es noch geben? Kep.

Verschiedenes.

Zeichen der Zeit.

Eine Buchhandlung in der Tschechoslovakei versendet einen Prospekt unter dem verlockenden Titel «Mysterium» und dem Untertitel «Geheimes Wissen» in einer Auflage von — sage und schreibe — 1,000,000 Exemplaren. Darin wird ein «Lexikon des geheimen Wissens» angekündigt, welches angeblich Antwort auf folgende Fragen zu geben vermag: Was steht Dir im Leben bevor? Was musst Du tun, um zum Erfolg zu gelangen? Welche sind Deine Schicksalstage? usw.

Man erkennt bereits, dass es sich in erster Linie um astrologische Kenntnisse handelt. Der Prospekt enthält denn auch ein bedeutsames Horoskop» nebst anderen Bildproben, wie das «Austreten des Astralleibes» als «Materialisationsphänomen» oder «die Handlinien und Handberge mit ihren Bedeutungen». Man erfährt da auch so nebenbei, dass Stawisky scheitern musste, weil er sein Horoskop nicht genügend beachtet hat, trotzdem er rechtzeitig gewarnt wurde: «Das grüne Licht bringt Tod!» Hingegen besitzt Basil Zaharoff, der «geheimnisvolle Mann Europas», die Fähigkeit, die Menschen zu durchschauen. So hat er denn auch im Nizza-Express jene spanische Gräfin kennen gelernt, der er das grösste Geschäft seines Lebens, ein Geschäft mit Kanonen und Munition für Millionen, verdankte. Es liest sich wie ein Roman von Edgar Wallace, und da die Dummen nicht aussterben, so wird der genannte Prospekt zweifellos seine Wirkung tun, trotzdem die Frage doch so nahelegend ist, warum die Verfasser des Lexikons ihr Wissen lieber nicht für sich behalten, um sich die Unkenntnis der andern Menschen zunutze zu machen.

Immerhin ist das Erscheinen eines derartigen Lexikons ein Zeichen der Zeit. Im Mittelalter tauchten auch allerhand Wunderdoktoren auf, als unbekannte Epidemien die Völker bedrohten. Die wirtschaftliche Pestilenz unserer Tage bringt eine besondere Art von sozialen Wunderdoktoren hoch, die uns auf ihre Weise — meist gegen unserer Willen — beglücken wollen. Vorläufig hat sich allerdings die erhoffte Besserung der Verhältnisse nicht eingestellt, aber der Mensch scheint — mit und ohne Horoskop — das geduldigste Vieh zu sein, das auf dieser Erde herumtrampelt. H.

Zurück zur echten Häuslichkeit.

Unter diesem Titel hielt Frau Dr. Emma Zillner im Radio Wien einen Vortrag, der in seiner Tendenz darauf hinauslief, die gutbürgerliche Familie als Zelle der Wirtschaftsordnung zu preisen. Vom Standpunkt des österreichischen katholischen Ständestaates gewiss mit Recht. Denn die Befestigung der Familienautorität — im Sinne der Ehe-Enzyklika des gegenwärtigen Papstes — bedeutet Stützung der Staatsautorität. Nur sollte man sich keiner Täuschung darüber hingeben, dass der «autoritäre» Staat des Faschismus den durch die Wirtschaftsnöte ohnehin schon gelockerten Familienzusammenhang noch weiterhin löst: Männer, Frauen und Kinder werden in gesonderten Verbänden «erfasst», so dass die Familie zu einer blossen Ess- und Schlafgemeinschaft degradiert wird.

Ungeachtet dieser Tatsachen meinte die Vortragende ungefähr: In der Familie fühlt sich der Mensch geborgen. Gegenüber einer feindlichen Umwelt flüchtet man immer wieder in den Kreis der trauten Familie, wo die Wahrhaftigkeit zuhause ist, während man in der Welt, in der der Kampf aller gegen alle tobe, von Falschheit umgeben ist.

Wir wollen es dahingestellt sein lassen, inwieweit die Familie in der heutigen Form überhaupt noch dem Idealbild zu entsprechen vermag, welches der Vortragenden vorschwebte. Diese meint aber überdies, dass es nur auf den guten Willen der Menschen ankomme,

um eine Gesundung der Familie herbeizuführen. Und wenn nur erst die «echte Häuslichkeit» wieder da wäre, dann werde sich der Mensch wieder geborgen fühlen! unbeschadet der Wirtschaftskrise, deren Brandung die Pfeiler der bestehenden Gesellschaft erschütterte.

Dass man die Gesellschaft selbst umgestalten könne, um zum Geborgensein zu gelangen, das übersteigt natürlich den bürgerlichen Horizont der honetten Dame, und sie würde wahrscheinlich sehr entrüstet sein, wenn man ihr erklären wollte, dass es innerhalb einer gerechten sozialen Ordnung der Geborgenheit innerhalb der engeren Familie gar nicht mehr bedarf. Was wäre auch mit der Ehe-Enzyklika anzufangen, wenn sich der «Kultur-Bolschewismus» durchsetzen würde? H.

Warum lese ich Bücher?

Wahrhaftig nicht, weil ich mir von einem Buch eine unfehlbare Offenbarung verspreche, weil ich nach einer unangreifbaren Autorität suche; auch nicht um reinen Genusses oder blossen Zeitvertreibs willen, sondern weil ich in ihnen Menschen suche, die anders sind als ich, die eine andere und dennoch mir verständliche Umwelt erleben und mir so helfen, den engen Raum meines persönlichen Lebens zur Welt und die kurze Spanne meiner Lebenszeit zur Ewigkeit zu erweitern. Die Literatur erschliesst uns den Reichtum, die Weite, die umfassende Menschlichkeit der Welt.

Anna Siemsen belegt diesen Satz mit ausführlichen Beweisen in ihrem Artikel «Frauenbücher», der im Aprilheft der Zeitschrift «Büchergilde» steht. Ebenso finden sich dort die aufschlussreichen Antworten schaffender Männer und Frauen auf die Rundfrage: Soll man Bücher lesen, die von Frauen geschrieben sind?

Notizen «Rund um das Buch» beleben den Inhalt der Zeitschrift. Dass auch der Humor nicht zu kurz kommt, beweist die folgende Probe.

Schottische Vorsicht. Es wird gemeldet, dass die Buchhandlungen der ostschottischen Hafenstadt Aberdeen seit Jahren keinen Atlas verkaufen können. Die Schotten warten, bis die Lage in Europa sich definitiv beruhigt hat und alle Grenzen garantiert sind.

Die Monatsschrift «Büchergilde» wird den Mitgliedern der Büchergilde Gutenberg kostenlos zugestellt.

Pro Deo.

Im Märzheft von «Natur und Geist» schreibt Prof. Dr. Heinrich Schmidt folgendes:

Der «Internationalen Kommission Pro Deo» gebe ich den Rat, sich einen weniger verfänglichen Namen zu geben. Pro Deo? Bisher hiess es doch: Gott mit uns! Gott steh uns bei! Gott helfe mir, Amen! Und nun — Pro Deo!? Eine Schutztruppe für Gott? Für Gott den allmächtigen Herrn des Himmels und der Erde?

Mir verwirrt sich der Verstand bei dieser Vorstellung, ich kenne mich nicht mehr aus, die Dinge stehen auf dem Kopf. Pro Deo!? Ist das nicht — eine Gotteslästerung? Eine versteckte Ohnmachtserklärung Gottes? Eine gotteslästerliche Ueberhebung?

Aufrichtige Busse?

Die katholischen Neuen Berner Nachrichten vom 15. März bringen folgende Mitteilung aus der Vatikanstadt:

«Der Papst hat auf den Passionssonntag ein Bussamt angesetzt, das in der Peterskirche zelebriert werden soll und dem auch der Papst beiwohnen wird. Die Zeremonie wird den Charakter einer Abbitte und Busse wegen der Beleidigung Gottes durch die Tätigkeit der Gottlosen haben. Der Papst ermahnt die Gläubigen, bei diesem Anlass für die Freiheit der Kirche in allen Ländern, den Frieden, die Eintracht und die wahre Wohlfahrt der Völker zu beten.»

Wir Atheisten haben wirklich keinen Grund, «Gott» zu beleidigen, denn wer nicht an ihn glaubt, dem hilft er nicht und den straft er nicht. Wenn wir die Idee «Gott» bekämpfen, so deshalb, weil dieser Idee wegen den Menschen ungezähltes Leid zugefügt wird und der Mensch dazu noch angehalten wird, sich nicht selbst zu helfen. R. St.

Einsicht?

Einem kurzen Bericht des römischen Korrespondenten der Neuen Zürcher Zeitung über das letzte geheime Konsistorium im Vatikan entnehmen wir, dass dieses sich nicht nur mit den Heiligensprechungen von Kardinal Fisher und Thomas Morus befasste, sondern dass Pius XI. sich dabei auch über die politische Lage Europas und die Kriegsgefahr geäussert hat. Der Berichterstatter beschliesst seine Mitteilung über die päpstliche Kundgebung mit folgendem Kommentar:

«Kein freies, starkes Wort kam über die Lippen des Papstes, der sich auf abstrakte Andeutungen beschränkte, als wäre die Kriegsgefahr in Europa nicht von Menschen und von menschlichen Willen abhängig, sondern von überirdischen Kräften. Wenn man an die Weihnachtsrede des Papstes zurückdenkt, so erscheint sie im Vergleich zur heutigen wie ein Musterbeispiel politischer Einsicht und Energie des Heiligen